



Pressekonferenz | Donnerstag, 21. Juli 2016

Bettelnde Notreisende in Vorarlberg

Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der FH Vorarlberg

mit

Landesrätin Katharina Wiesflecker

(Sozialreferentin der Vorarlberger Landesregierung)

Prof. Erika Geser-Engleitner

(Studienautorin, FH Vorarlberg)

Bettelnde Notreisende in Vorarlberg

Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der FH Vorarlberg

Im Auftrag des Landes Vorarlberg wurde an der FH Vorarlberg eine Studie zum Thema "Bettelnde Notreisende in Vorarlberg" erstellt. "Nach der emotional aufgeladenen Debatte im vergangenen Jahr geht es uns darum, die Diskussion zu versachlichen. Dazu ist es wichtig, mehr über jene Menschen zu erfahren, die sich zum Betteln Vorarlberg als Destination aussuchen. Es ist auch definierte Aufgabe im Rahmen der Sozialfonds-Strategie, über Zielgruppen entsprechende Informationen zu haben, um geeignete Maßnahmen zu erarbeiten", so Landesrätin Katharina Wiesflecker bei der Präsentation der Ergebnisse.

Wie andere europäische Städte und Regionen ist auch Vorarlberg in den letzten Jahren verstärkt Zieldestination für bettelnde Notreisende geworden. Diese kommen vorwiegend aus Rumänien, das eines der ärmsten Länder der Europäischen Union ist. Armut, hohe Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit und niedrige bis keine Schulbildung prägen dort den Alltag. Die Minderheit der Roma ist davon besonders betroffen. Die Angehörigen dieser Volksgruppe stehen auf der sozialen Leiter ganz unten. Seit dem EU-Beitritt Rumäniens im Jahr 2007 genießen die betroffenen Familien und Einzelpersonen Reisefreiheit und können sich für einen Zeitraum von drei Monaten ohne Anmeldung in anderen EU-Ländern aufhalten.

Landesrätin Wiesflecker verweist auf eine von dem Salzburger Sozialwissenschaftler Heinz Schoibl getroffene Unterscheidung zwischen verschiedenen Gruppen, die sich durch Europa bewegen. Er spricht von Pendel-Migration, Arbeits-Migration und Wanderarmut. "Dementsprechend beschäftigt uns die Fragestellung, mit welcher Gruppe bzw. mit welchen Gruppen wir es in Vorarlberg vor allem zu tun haben", so Wiesflecker.

Um dies zu klären, wurde im Herbst 2015 Prof. Erika Geser-Engleitner von der FH Vorarlberg mit der Erstellung der Studie "Bettelnde Notreisende in Vorarlberg" beauftragt. Im Zentrum der quantitativen und qualitativen Erhebung standen zwei Fragen:

- 1) Wie viele Personen bettelten im Untersuchungszeitraum in Vorarlberg?
- 2) Welcher Gestalt ist die Lebenswelt der Menschen, die in Vorarlberg betteln?

Methodisches Design

Zu 1) Quantitative Erhebung zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage:

Die Erhebung wurde in zwei Phasen (Februar/März 2016; Mai 2016) durchgeführt. Alle drei bis vier Tage wurden in Vorarlberger Gemeinden und Städten bettelnde Menschen quantitativ erfasst. Bei den Begehungen wurden der Ort, das Geschlecht, das ungefähre Alter, die Tätigkeit u.a. festgehalten.

Zu 2) Qualitative Erhebung zur Beantwortung der zweiten Forschungsfrage:

Die Erhebung wurde vom 23.2 bis 5.3. 2016 und vom 18.3 bis 28.3.2016 durchgeführt. 16 narrativ-biographische Leitfadeninterviews wurden zur Analyse herangezogen. Zusätzlich flossen die Wochenberichte der niederschweligen Sozialeinrichtungen sowie Expertengespräche in Rumänien und Österreich in die Analyse ein. Für die Studienverfasserin war es wesentlich, dass ein/e Romni/Rom die Erhebung durchführten. Wesentlich war die subjektive Sichtweise der Befragten. Die Hauptintention war, die Lebenswelten von „innen heraus“ zu beschreiben.

Theoretische Orientierung

Theoretisch fundiert wurde die Studie mit der Kapital-Theorie von Pierre Bourdieus, der Prozess- und Figurationstheorie von Norbert Elias, der Theorie des Exotismus und Xenophobie von Mario Erdheim und dem Theoriekonzept einer alltags- und lebensweltorientierten Sozialpädagogik Hans Thiersch.

Zentrale Ergebnisse:

Anzahl an bettelnden Personen in Vorarlberg

- Im Tagesmittelwert wurden im ersten Erhebungszeitraum ca. 83 Personen die betteln und weitere 25 „marie“-verkaufenden Personen angetroffen. Aufgrund der Kontextanalyse kann von fünf Großfamilien, einigen Kleinfamilien und Einzelpersonen ausgegangen werden.
- Im zweiten Erhebungszeitraum kann von ca. 36 Bettelnden und ca. 5 „marie“-verkaufenden Personen ausgegangen werden, die in etwa zeitgleich in Vorarlberg aktiv waren. Die Kontextanalyse ergab, dass bis zum Ende der zweiten Erhebungsphase noch nicht die Hälfte der bekannten Familien vollständig im Land war (Familienbesuche -orthodoxes Osterfest).
- Durchschnittlich wurden in der ersten Erhebungsphase am meisten bettelnde Menschen in Feldkirch (15,7 Personen) und Bregenz (zwölf Personen) angetroffen. Auf je 10.000 BewohnerInnen kamen in den genannten Städten im Schnitt vier bettelnde Notreisende. In der zweiten Erhebungsphase wurden im Durchschnitt die meisten Personen in Feldkirch mit 5,7 Personen gefolgt von Dornbirn-Zentrum (5,3 Personen) angetroffen.
- Das Bahnhofsareal Dornbirn wurde im Erhebungszeitraum von den Notreisenden als Checkpoint genutzt. Im ersten Erhebungszeitraum versammelten sich dort täglich ca. 70 Notreisende, im zweiten bis zu 20 Notreisende.
- Ca. die Hälfte aller anwesenden Notreisenden betteln zur gleichen Zeit, während die andere Hälfte etwas anderes tut.
- Der Verkauf von „auswärtigen“ Straßenzeitungen war im ersten Erhebungszeitraum so üblich wie das Betteln und wurde überwiegend von Männern praktiziert.

Bettelnde Menschen – Geschlechterproportion

Der Frauenanteil (50,8 Prozent) ist höher als der Männeranteil (40,4 Prozent). Der Anteil der Kinder betrug 8,8 Prozent.



Aufgrund der vorliegenden Quantitäten in Kombination mit den Erkenntnissen der qualitativen Studie kann davon ausgegangen werden, dass mit gut 100 gleichzeitig in Vorarlberg bettelnden Personen so etwas wie eine Marktsättigung erreicht wird. Das hieße, dass sich ca. 200 Personen, die ihr Einkommen überwiegend durch Betteln erlangen, in Vorarlberg aufhalten. Denn wie in der qualitativen Studie dargelegt wird, ist der wichtigste Faktor, ob Notreisende bleiben oder nicht, das Einkommen.

Lebenswelten der bettelnden Menschen in Vorarlberg

Im Erhebungszeitraum wurden in Vorarlberg ausschließlich bettelnde Menschen mit rumänischer Staatsbürgerschaft angetroffen, die sich selber als „Zigeuner, Roma“ bezeichneten. Überwiegend kamen sie aus Ploiesti, Brasov, Sibiu und Buzau - und damit aus Ballungsgebieten bzw. Siedlungen im Randgebiet größerer Städte.

Ein auffallendes Charakteristikum der Erzählungen der Befragten ist das unterschiedliche Ausmaß an Selbstzuschreibung oder Selbstabgrenzung zur Gruppe der Roma. Während sich die einen als Zigeuner oder Roma bezeichnen, sagen die anderen, sie seien Rumänen und Roma. Die Minderheit der Roma in Rumänien darf auf keinen Fall als homogene Gruppe aufgefasst werden. In den Interviews kommt deutlich zum Ausdruck, wie groß das Bedürfnis der Abgrenzung zu anderen Roma ist. Am ehesten sind sie als auf Verwandtschaft basierende Untergruppen zu verstehen. Die in Vorarlberg angetroffenen BettlerInnen können aufgrund ihrer Sprache

(Romanes) und ihrer Kleidung (Frauen tragen bunte Röcke) der traditionellen Roma-Gruppe zugeordnet werden. Ein ausgeprägtes Abgrenzungsbedürfnis besteht zwischen den ungarischen Roma (sie leben auch in Rumänien) und den rumänischen Roma und den Rumänen. Diese Abgrenzungen werden gegenseitig gepflegt.

Schulbildung der Befragten

Fast zwei Drittel der Befragten gaben an, nie eingeschult worden zu sein. Diejenigen, die eine Schule besucht hatten, taten dies zwei bis acht Jahre lang. Besonders ausgeprägt ist das Fehlen jeglicher Schulbildung bei den Frauen. Begründet wurde dies mit der traditionellen Bildungsferne der Eltern, mit fehlenden finanziellen Mitteln, Betreuungspflichten der Geschwister und mit gesundheitlichen Problemen der Befragten.



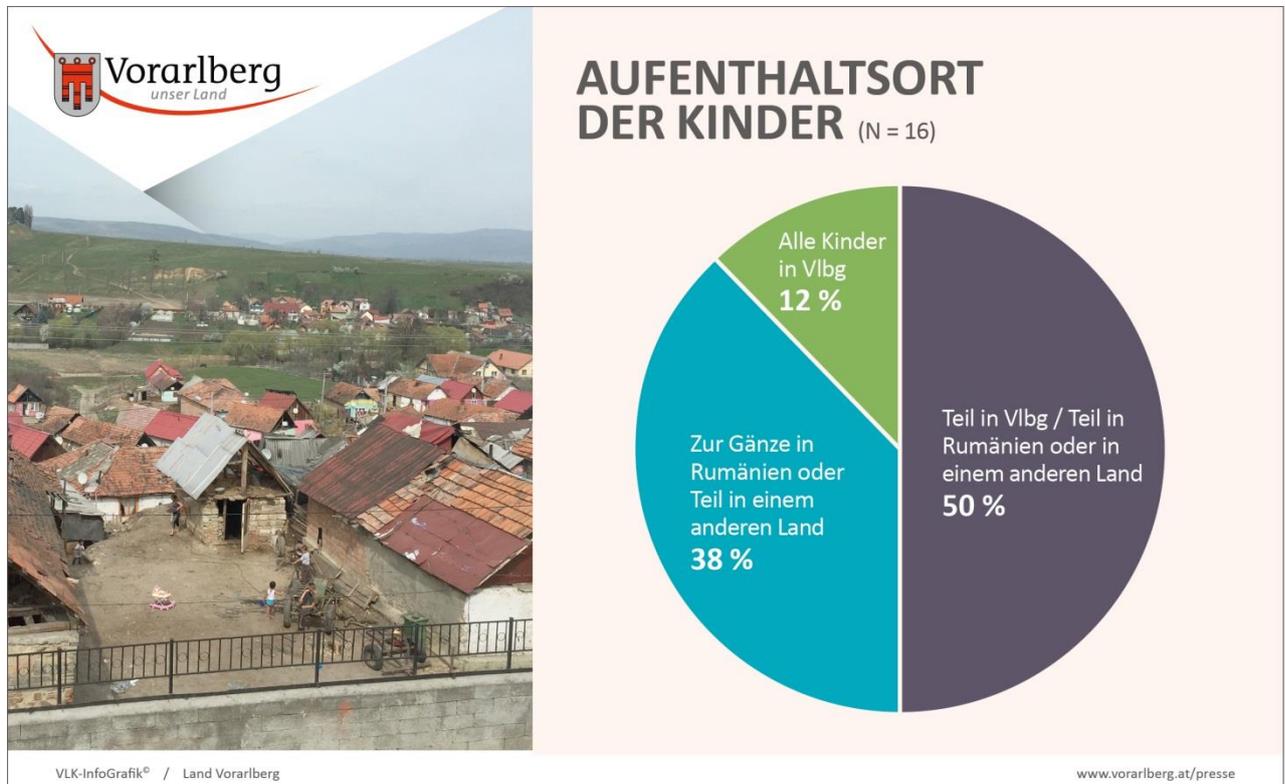
Familienstand der Befragten

Fast alle Befragten waren aktuell oder in der Vergangenheit verheiratet. Der überwiegende Teil wurde von den eigenen Eltern in einem Alter zwischen 13 und 19 Jahren (im Mittel 16 Jahre) verheiratet. Das Mitspracherecht bei der Wahl des Ehepartners/der Ehepartnerin war bescheiden bzw. nicht vorhanden. Vereinzelt wurde berichtet, dass man sich heutzutage jedoch seinen Ehepartner / seine Ehepartnerin selbst aussuche.

Kinder

Die Befragten haben ein bis elf Kinder (durchschnittlich vier). Die Einschulungsrate der Kinder beträgt 79 Prozent. Die Gründe, warum ihre Kinder nicht in die Schule gingen oder diese nur kurz besuchten, sind sehr ähnlich wie die der Eltern.

Von der Hälfte der 16 Befragten ist ein Teil der Kinder in Vorarlberg und ein Teil in Rumänien oder in einem anderen Land. Von sechs Befragten sind alle Kinder in Rumänien oder einem anderen Land als Österreich, während in zwei Fällen alle Kinder in Vorarlberg sind.



Sozialarbeitende in Rumänien weisen darauf hin, dass durch die Migration ins Ausland die Kinder ihrer Meinung nach auf der Strecke bleiben und eine weitere Generation von Notreisenden vorprogrammiert sei. Positiv an den Auslandsaufenthalten sei hingegen, dass neue Entwicklungen in die Gemeinschaften gebracht würden und ein Umdenken bezüglich der Kinderanzahl einsetze.

Lebensbedingungen in Rumänien

Generell muss festgestellt werden, dass Rumänien trotz Wirtschaftswachstum zu den ärmsten Ländern der EU zählt. Ein Fünftel der Rumänen ist einkommensarm. Die Lebenserwartung der Frauen ist um fast sieben Jahre niedriger als im EU-Durchschnitt. Über 70 Prozent der ländlichen Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze. 37 Prozent der Bevölkerung haben keine Toilette im Haus. 52 Prozent der Gesamtpopulation Rumäniens leben in überfüllten Haushalten. Die Wohnsituation der befragten Notreisenden in Rumänien ist gekennzeichnet durch prekäre Eigentumsverhältnisse. So wohnen 56 Prozent der Befragten bei Verwandten und besitzen kein Eigentums- oder Mietobjekt. Manche sind lediglich bei Verwandten oder Bekannten in Rumänien gemeldet, unter anderem, weil eine Meldeadresse für die Ausstellung von Personalausweisen notwendig ist.

Personen, die ein Haus (12-20 m²) besitzen oder gemietet haben (44 Prozent), erzählen, dass sie einen gestampften Lehmboden haben, bei starkem Regen die Gefahr besteht, dass das Haus Schaden nimmt; dass sie zum Teil keinen Zugang zu Wasser haben (wegen der hohen Kosten eines Wasseranschlusses oder weil keine Wasserleitung vorhanden ist) und nicht an die Kanalisation angeschlossen sind. Generell wird erzählt, dass sie Schwierigkeiten haben, die Miete und/oder die Betriebskosten zu finanzieren. Eine willkürliche Preispolitik der Vermieter kommt erschwerend dazu.

Die berufliche Situation und die Einkommenssituation der Befragten in Rumänien werden als extrem schlecht beschrieben. Die Hälfte der Befragten gab an, in erster Linie vom Sammeln und Verkauf von Metall, Flaschen und Papier gelebt zu haben. Diejenigen, die jemals Arbeit hatten – ausschließlich Männer –, waren bei der Müllabfuhr, verdienten ihr Geld durch Gelegenheits- und Aushilfsarbeiten im Bauwesen oder in der Landwirtschaft. Auffällig ist auch, dass die jüngere Generation der Armutsreisenden - wenn überhaupt - lediglich informelle Arbeitserfahrung hat - und die zumeist im Ausland.

Die generellen Arbeitsmarkt- und Lebensbedingungen in Rumänien werden negativ beschrieben. Es wird angeführt, dass nicht einmal besser qualifizierte Personen (Ärzte, Ingenieure) angemessen bezahlte Arbeit finden und infolgedessen das Land verlassen. Dazu kommt die Benachteiligung der Roma gegenüber den Rumänen am Arbeitsmarkt. Die Notwendigkeit von Schmiergeldzahlungen und von Kontakten, um eine Anstellung zu bekommen, trifft sie besonders stark.

An bezogenen wohlfahrtsstaatlichen Leistungen wurden die Kinderbeihilfe und in einem Fall die Sozialhilfe genannt. Dem steht ein Preisniveau gegenüber, das häufig west- bzw. mitteleuropäisches Niveau erreicht. Einzelne Notreisende lebten in einer derart bitteren Armut, dass sie in Müllcontainern nach Essen suchten.

Push- und Pull-Faktoren für den Verzug ins Ausland

Der zentrale Push-Faktor war die Armutslage und die subjektiv als schlecht wahrgenommene Arbeitsmarktsituation in Rumänien. Dies gilt besonders für jene Fälle, wo nicht einmal mehr eine Wohnmöglichkeit in Rumänien bestand.

Ein wesentlicher Pull-Faktor war die Hoffnung/Erwartung, leichter als in Rumänien Arbeit zu finden und bessere Verdienstmöglichkeiten anzutreffen. Andere Befragte erwarteten verständnisvollere Leute und konkrete Hilfeleistungen. Rund die Hälfte der Befragten gab an, dass Mundpropaganda von Bekannten und Verwandten in Rumänien Hoffnungen geweckt hatte oder dass sogar Versprechen auf bessere Lebensumstände gegeben wurden. Erfolgsgeschichten von Personen, die in Vorarlberg tatsächlich oder angeblich Fuß gefasst hätten, trugen das Ihre dazu bei. Zum Teil wurden die Befragten von den Verwandten aktiv unterstützt, indem sie auf die Reise nach Vorarlberg mitgenommen wurden.

Fast alle Befragten waren vor ihrem Aufenthalt in Vorarlberg bereits in anderen Ländern unterwegs. Am häufigsten in Italien (15 der 16 Befragten). Die weiblichen Personen gaben an, hauptsächlich gebettelt zu haben, während die männlichen überwiegend als Gelegenheitsarbeiter/Erntehelfer tätig waren. Die Dauer der Auslandsaufenthalte reichte von wenigen Tagen bis zu zwei Jahrzehnten. Personen, die vom Betteln lebten, blieben tendenziell kürzer als Personen, die Arbeit bekommen hatten.

Die Gründe, die für das Verlassen von Italien angeführt wurden, waren zu geringe Einkommen (Arbeitgeber konnte nicht mehr so gut zahlen konnte; zu geringe Einnahmen aufgrund der steigenden Anzahl an (illegalen) Migranten aus Afrika; die Konkurrenz durch die wachsende Zahl der Roma in Italien).

Weg nach Vorarlberg

Nach Vorarlberg sind die Befragten entweder mit dem Bus aus Italien oder mit der Bahn bzw. mit Verwandten/Bekanntem per Auto aus Rumänien gekommen. Gereist wurde in kleinen Gruppen von zwei bis fünf Personen. Drei der 16 Befragten sind alleine nach Vorarlberg angereist, die anderen zusammen mit der Familie. Sie sind organisiert in dem Sinne, dass es in Sachen Transport, Schutz, Einkommen und Informationen zu einem Zusammenschluss von Familienmitgliedern kommt.

Unterkunft und Wohnsituation in Vorarlberg

Unmittelbar nach der (ersten) Ankunft haben alle einen mehr oder weniger langen Zeitraum im Freien übernachtet. Mehrheitlich schliefen sie in der Nähe des Bahnhofes, zum Teil unter Brücken oder im Wald. Wenn sie von der Polizei entdeckt wurden, wurden sie weggeschickt und die „Zeltlager“ geräumt. Männliche Alleinreisende gaben an, sich Übernachtungsmöglichkeiten bei Privatpersonen organisiert zu haben.

Zum Zeitpunkt des Interviews (Februar/März) waren acht der Befragten in Winter-Notunterkünften untergebracht, die Ende November geöffnet und Mitte April geschlossen wurden. Fünf übernachteten im Freien. Drei hatten eine private Wohn- bzw. Übernachtungsmöglichkeit.

Die Notschlafstellen mit Liegemöglichkeit für 50 Personen wurden zwischen 17 oder 19 Uhr geöffnet. Dem Wunsch, dass die Notschlafstelle tagsüber offen bleibe, damit die Kinder in der Wärme seien, konnte wegen des anderslautenden Auftrags der Institutionen nicht entsprochen werden. Wer keinen Platz in der Notschlafstelle bekam, nächtigte im Freien oder war froh, wenn er/sie ausnahmsweise auf dem Boden einer Kirche schlafen konnte.

Gelderwerb in Vorarlberg

Der Gelderwerb in Vorarlberg erfolgt durch Betteln, Zeitungsverkauf, Gelegenheitsarbeit und ganz vereinzelt mittels Straßenkunst. Typisch ist die Kombination Zeitungsverkauf und Betteln. Wenn nicht nur die Tätigkeiten der Befragten selbst, sondern auch von deren mitgereisten Familienangehörigen betrachtet werden, dann zeigt sich, dass knapp die Hälfte (sieben von 16) der Befragten mit ihren mitgereisten Familienangehörigen ausschließlich vom Betteln lebt. In weiteren sieben von 16 Fällen verkaufen die Befragten selbst oder ihre Familienangehörigen

Straßenzeitungen. Der Verkauf von Straßenzeitungen wird mehrheitlich positiv bewertet. Die Befragten „mussten“ ihren Aussagen nach dann nicht mehr betteln und hatten eine bessere finanzielle Situation.

Gelegenheitsarbeit wird aktuell nur von einer Person als Einnahmequelle genannt. Weitere Befragte berichten von diesbezüglichen Erfahrungen von Familienangehörigen. Einkommen, das z.B. durch Betteln erzielt wird, ist Familieneinkommen. Mitversorgt werden damit auch Familienmitglieder in Rumänien. Pro Tag und Person sind in Vorarlberg zwischen zehn und 30 Euro zu erbetteln. Dem stehen Ausgaben gegenüber, wie z. B. für die grundlegende Nahrungsmittelversorgung, für Unterkunft, Zigaretten, Medikamente und Telefonwertkarten, um mit Familienangehörigen in Rumänien zu telefonieren. Die Mehrheit schickt den Familienangehörigen in Rumänien, sofern möglich, Geld – in der Regel handelt es sich hierbei um in Rumänien verbliebene Ehepartnerinnen, Kinder, Schwiegerkinder, Enkelkinder oder Elternteile. Die Höhe des möglichen Geldtransfers wird mit rund 100 Euro im Monat beziffert. Häufiger als ein bestimmter Geldbetrag wurde von den Befragten angegeben, dass sie so viel wie möglich schicken und dafür auch an der eigenen Selbstversorgung in Vorarlberg sparen.

Kontakt mit der Polizei

Nahezu alle Befragten berichten von Erlebnissen mit der Polizei in Form von Kontrollen und Strafen. Mit diesen sieht sich die Mehrheit nicht nur immer wieder während des Gelderwerbs durch Betteln und Zeitungsverkauf konfrontiert, sondern auch in ihrem Alltag und während ihrer Aufenthalte im öffentlichen Raum. Sie schildern die Problematik, dass sie von der Polizei als „organisierte Bettlerbande“ wahrgenommen und bestraft werden, wenn sie mit Familienangehörigen oder Bekannten im öffentlichen Raum zusammenstehen. Während des Bettelns sind sie regelmäßig, mitunter auch täglich, mit Kontrollen und Strafen der Polizei konfrontiert. Um die Strafen bezahlen zu können, müssen sie auf Erspartes zurückgreifen, welches sie eigentlich ihren Familien nach Rumänien schicken wollten, oder sie müssen Geld von Bekannten oder Familienmitgliedern borgen. Gerade in solchen Situationen ist die Familie verpflichtet sich gegenseitig zu helfen, weil nur so die Summen aufgebracht werden können. Die Konfrontation mit der Polizei und die damit einhergehenden Strafen erweisen sich als sehr belastend für die bettelnden Menschen. Den Interviews ist ein ausgeprägtes Ungerechtigkeits erleben und Unverständnis gegenüber den Strafen zu entnehmen, bis hin zum Gefühl, polizeilicher Willkür ausgesetzt zu sein und sich letztlich auch nicht dagegen wehren zu können. Nicht zuletzt deshalb, weil sie auch keine Begründungen für die verhängten Strafen erhalten, wie angemerkt wird.

Gesundheitszustand und –versorgung der Befragten

75 Prozent der Befragten gaben an, derzeit keine Krankenversicherung für die Familie und sich selbst zu haben. Die Mehrheit der Befragten hat mehrere akute oder chronische Gesundheitsprobleme. Ein zentrales Thema sind Schmerzen. Das subjektive Wohlbefinden ist auch dadurch beeinträchtigt, dass sie sich aufgrund ihres Körpergeruchs und der fehlenden Körperhygiene nicht wohlfühlen. Letztere wiederum ist das Resultat weniger oder fehlender

Waschgelegenheiten, fehlender Wechselkleidung sowie der Übernachtung im Freien. Fehlende Ruhe, unpassende Kleidung (Winter, Regen) und über Wochen und Monate keine warme Mahlzeit gehören zum Leben auf der Straße. Fehlende Krankenversorgung, fehlende Medikamente, die Sprachbarriere und nicht zu wissen, wo sie hingehen können, sind weitere Problemlagen.

Erleben der aktuellen Lebenssituation

Die aktuell erlebten Lebensumstände in Vorarlberg werden als schwierig bezeichnet und zumeist von Gefühlen wie Enttäuschung, Frust, Ärger und Traurigkeit begleitet. Die schwierige Lebenslage korrespondiert in vielen Fällen mit der Einschätzung, keine Wahl- oder Handlungsmöglichkeiten sowie Perspektiven zu haben, was wiederum zu Verzweiflungs- oder Ohnmachtsgefühlen und Resignation führt.

Rückkehr nach Rumänien

Sieben von 16 Notreisenden wollen in Vorarlberg bleiben. Wobei der geplante Verbleib weniger von Wunschvorstellungen geleitet ist, sondern von fehlenden Alternativen. Sieben Befragte sind ambivalent, ob sie bleiben, woanders hingehen oder nach Rumänien gehen sollen. Zwei wollen früher oder später nach Rumänien zurückkehren.

Erfahrungen mit und Einschätzungen gegenüber der Zivilbevölkerung

Insgesamt wird die Bevölkerung in Vorarlberg im Vergleich zu jener in Rumänien als anständiger, gebildeter, sauberkeitsbedachter und ehrlicher beschrieben. Sie selbst hingegen würden überall in Europa, auch in Vorarlberg, in erster Linie aber in Rumänien, als „Abfall“ wahrgenommen und verachtet. Es gebe zwar durchaus Menschen, die Mitleid mit ihnen hätten und mitunter auch Hilfe leisteten; diesen stünden jedoch viele Menschen gegenüber, welche sie – die Roma – hassen und loswerden möchten.

Auswirkungen von politischen Strategien im Zusammenhang mit bettelnden Migranten

Ergebnisse einer umfangreichen quantitativen Studie¹ in Oslo, Kopenhagen und Stockholm ergab, dass in Städten mit einer restriktive Politik häufiger männliche allein Reisende anzutreffen sind die schnell genug sind, der Polizei auszuweichen. Sie schicken weniger und viel seltener Geld nach Rumänien und sind häufiger in kriminelle Netzwerke und Drogenszene involviert. In Städten mit einer toleranteren Politik halten sich dagegen eher Personen mit Familien, niedriger Bildung und wenig Arbeitserfahrung auf. Sie gehören häufiger der Ethnie der Roma an.

¹ Djuve A./Friberg J./Tyldum G./Zhang, H. (2015): When poverty meets affluence. Migrants from Romania on the streets of the Scandinavian capitals. Oslo.

Schlussfolgerungen - Stellschrauben

Aufgrund der theoretischen und empirischen Erkenntnisse lassen sich folgende „Stellschrauben“ benennen. An diesen „Stellschrauben“ kann gedreht werden. In welche Richtung gedreht wird, ist Entscheidungssache.

- Akzeptanz, dass es bettelnde Notreisende in Vorarlberg gibt und geben wird

Dazu ist eine Auseinandersetzung mit dem nahegerückten Fremden und der Wahrung des Eigenen notwendig. Für die Interaktionen zwischen Gruppen spielen kulturell verankerte Bilder der Fremdgruppe und tief verwurzelte Bewusstseinsphänomene eine Rolle. Entwicklung ist nur möglich, wenn akzeptiert wird, dass Armutsmigration, die in Form von bettelnden Menschen im öffentlichen Raum sichtbar wird, Teil der globalisierten Welt ist. Die Akzeptanz des Phänomens fördert eine konstruktive Auseinandersetzung und Entwicklung.

Die Art und Weise des öffentlichen Diskurses ist entscheidend dafür, wie die Auseinandersetzung stattfindet. Die Ablehnung des Fremden kann verstärkt werden, indem z.B. Notreisende wiederholt mit vermuteten kriminellen Machenschaften in Verbindung gebracht werden.

- Anzahl der Notreisenden (Quantität) und Zusammensetzung der Gruppen von Notreisenden (Qualität) in Vorarlberg

Dem bisherigen Wissensstand nach ist ausschließlich das Einkommen ausschlaggebend, wie viel Notreisende in einer Region sind. Politische Entscheidungen können jedoch die Zusammensetzung der Gruppe der Notreisenden beeinflussen.

- Ansatzpunkte für die Verbesserung der Notlage der Notreisenden

Die Notlage der Notreisenden ist ein strukturelles, politisch-gesellschaftliches und vor allem gewachsenes Problem, das nicht rasch zu verändern ist. Die Lage der Notreisenden in Vorarlberg kann durch Angebote und professionelle Soziale Arbeit beeinflusst werden. Aufgrund der empirischen Erkenntnisse bestehen Notlagen in den folgenden zentralen Themenfeldern:

- Information/Bildung/Betreuung (Tagesstruktur für die Kinder der Notreisenden, Information über bestehende Gesetze, Werte und Normen in Vorarlberg u. a.)
- Wohnen (Angebote Sommer/Winter; Notschlafplätze u. a.)
- Hygiene, Gesundheit (Waschmöglichkeiten, Medikamente, ärztliche Behandlungen u. a.)
- Krankenversicherung (Kooperation mit NGO in Rumänien)
- Arbeit (Zeitungsverkauf, Arbeitsprojekte, regulärer Arbeitsmarkt).

FAZIT – Landesrätin Wiesflecker

"In den politischen Abstimmungen zwischen Land und Gemeinden sind wir in den vergangenen Monaten einen wesentlichen Schritt weiter gekommen, in dem wir alle zur Kenntnis nehmen, dass bettelnde Menschen zu uns nach Vorarlberg kommen und wir einen Umgang damit finden", sagt Landesrätin Wiesflecker: "Das Phänomen der Armutsmigration zu akzeptieren und die Lebensrealitäten der betroffenen Menschen zu kennen, fördert eine konstruktive Auseinandersetzung."

Wie der öffentliche Diskurs geführt wird ist von großer Bedeutung. Alle sind aufgefordert, deeskalierende und pragmatische Wege zu finden, von Pauschalierungen Abstand zu nehmen und nicht zusätzlich zu emotionalisieren.

Es braucht Initiativen hier in Vorarlberg und im Herkunftsland.

Wesentlich ist die Arbeit der beiden Sozialarbeiterinnen. Wir haben uns mit den Städten darauf verständigt, sie weiter zu beschäftigen im Ausmaß von zwei Halbtagsstellen. Sie leisten wichtige Kommunikations- und Vernetzungsarbeit zwischen den bettelnden Notreisenden, der Exekutive und der Mehrheitsgesellschaft. Durch eine kontinuierliche aufsuchende Sozialarbeit kann aktueller Handlungsbedarf im öffentlichen Raum erkannt werden. Sie sind Dolmetscherinnen zwischen den Kulturen – den Erwartungen der Gesellschaft und der Not der ArmutsmigrantInnen - und informieren - wie die Exekutive - über bestehende Gesetze, Werte und Normen in Vorarlberg.

Unser gemeinsames Ziel ist es, Kindern in Rumänien eine durchgängige Schulbildung zukommen zu lassen, um Vererbung von Armut zu durchbrechen. In das Aufgabenprofil der Sozialarbeiterinnen mit aufgenommen wird, dass den bettelnden Notreisenden nahe gelegt und erklärt wird, wie wichtig eine durchgängige Schullaufbahn der Kinder in Rumänien ist.

Zwischen Land und Städten ebenfalls vereinbart ist, dass es im kommenden Winter wieder zwei Notschlafstellen geben wird, eine im Oberland und eine im Unterland. In Kooperation mit den Städten werden Standorte gesucht.

In Zusammenarbeit mit Concordia Rumänien plant das Land Vorarlberg eine Kooperation die direkt in den Gebieten der Notreisenden-Familien, die in Vorarlberg sind, ansetzt. Die geplante Kooperation basiert auf Daten von Concordia Rumänien sowie auf Erkenntnissen aus der Studie der FH Dornbirn. Ziel ist es vor allem den Kindern und über diese den Familien in der Region Perspektiven zu bieten.